

„Terror war notwendig, um die Araber zum Wegzug zu bewegen“ – Die Enthüllung der Praktiken der israelischen Armee im Jahr 1948

Tausende neu entdeckte Dokumente ermöglichen es nun, die wahre Geschichte der Vertreibung der Palästinenser durch Israel im Jahr 1948 zu erzählen – und ihre bitteren Folgen nach dem 7. Oktober zu begreifen.

Adam Raz, haaretz.com, 27.02.26

Vor knapp zwei Jahren, Ende März 2024, war Ronit Zilberman, eine Zoologin, in der Nähe ihres Wohnortes im Stadtteil Ramat Hahayal in Tel Aviv unterwegs, als sie Kartons entdeckte, in denen sich, wie sie feststellte, Tausende von Dokumenten befanden, die jemand neben einer Mülltonne zurückgelassen hatte.

Ein internes Dokument aus den Archiven der israelischen Streitkräfte, ... gab den Mitarbeitern der Archive genau vor, welche Themen und Sachverhalte sie vor der Öffentlichkeit geheim halten sollten. Beispielsweise „Material, das dem Image der israelischen Armee schaden könnte [und sie] als Besatzungsarmee ohne moralische Grundlagen darstellt, [die] gewalttätiges Verhalten gegenüber der arabischen Bevölkerung und grausame Handlungen (Tötungen, Morde) an den Tag legt“.

Neugierig geworden, begann Zilberman, das Material zu durchstöbern. Was sie entdeckte, war eine außergewöhnliche Anzahl von Dokumenten zum Krieg 1948, darunter einige als vertraulich gekennzeichnete, andere, die militärische Operationen im entstehenden Israel und in Nachbarländern beschrieben, sowie Karten und historische Fotografien, die, wie sich herausstellte, nie veröffentlicht worden waren (einschließlich Bildern, die in diesem Untersuchungsbericht erscheinen). Dokumente dieser Art und dieses Umfangs müssen sorgfältig recherchiert und archiviert werden, dachte Zilberman. Obwohl die Kisten ziemlich schwer waren, schleppte sie sie nach Hause. Als Nächstes wandte sie sich an das *Akevot Institute for Israeli-Palestinian Conflict Research*, wo ich als Forscher tätig bin.

Die Sammlung gehörte Rafi Kotzer, einem der ersten Kämpfer der Golani-Infanteriebrigade und Gründer der Kommandoeinheit des 12. Bataillons, aus der später die Sayeret Golani, die Elite-Aufklärungstreitmacht der Brigade, hervorging. Kotzer befehligte 1948 mehrere Gefechte und war später Gründer der Organisation für Kriegsverwehrt der israelischen Streitkräfte. Ein Teil der

Sammlung war persönlicher Natur – Korrespondenz, Schulzeugnisse, Kinderzeichnungen usw. – und daher für Forschungszwecke nicht von Bedeutung. Es gab aber auch Logbücher, Notizen und Zusammenfassungen, die beispielsweise Diskussionen der *Mapam* – der linken politischen Partei, die in den ersten Jahrzehnten Israels eine Schlüsselrolle spielte – unter anderem über die Gefahr von Atomwaffen und über die Militärregierung, die der arabischen Bevölkerung Israels von 1948 bis 1966 auferlegt wurde, dokumentierten. Die wichtigsten Dokumente für eine genauere historische Untersuchung waren diejenigen, die sich mit dem Krieg von 1948 befassten.

Ein Dokument, das unter den in den Müll geworfenen Papieren besonders auffiel, stammte von Yitzhak Broshi, dem Kommandeur des 12. Golani-Bataillons im Krieg. Es handelte sich um einen Befehl vom Juli 1948, den Broshi an die Kommandeure der Kompanien der Brigade sandte, die im Norden des Landes im Einsatz waren, mit dem Titel „Verhalten in eroberten Dörfern, in denen sich Bevölkerung befindet“. Der Inhalt dieses Dokuments entspricht nicht dem, was man in israelischen Geschichtsbüchern findet.

Broshi teilte den Offizieren mit, dass nach der Eroberung eines arabischen Dorfes den Einwohnern Ausweise ausgestellt werden sollten. Wenn jemand seinen Ausweis an eine andere Person weitergab, sollten beide erschossen werden. Wenn jemand nicht rechtzeitig zur militärischen Inspektion erschien, sollte er erschossen und sein Haus gesprengt werden.

Wenn ein „fremder Araber“ in einem Dorf gefunden wurde, sollte er gemäß Broshis Anweisungen sofort erschossen werden. Im Allgemeinen galt die Regel, dass in einem eroberten Dorf, in dem Fremde angetroffen wurden, „jeder zehnte Mann“ erschossen werden sollte. Darüber hinaus sollten alle Männer in einem Haushalt, in dem von Juden gestohlenen Eigentum gefunden wurde, hingerichtet werden.

Außerdem gab es zwar den Befehl, Dörfer zu zerstören, doch in einigen Fällen reichte das nicht aus. Im Fall von Arab a-Zabah, einer Beduinengemeinde im unteren Galiläa, sollte beispielsweise keine lebende Seele und keine Spur zurückbleiben. „Jeder Araber unter den Zabahim soll getötet werden“, lautete der Befehl. Es handelte sich dabei nicht um vage mündliche Anweisungen. Diese und andere wurden „schwarz auf weiß“ festgehalten und von Broshi eigenhändig unterzeichnet.

In einem weiteren Befehl vom Juli 1948 wies Broshi seine Truppen an, nach Arabern zu suchen, die sich möglicherweise im Gebiet des Berges Turan im Unteren Galiläa versteckt hatten, nachdem dieser Ort bereits erobert worden war. Der Befehl lautete: „Tötet jeden, der sich versteckt.“

Unter den Dokumenten befindet sich eines, in dem es heißt, dass „eine kleine Anzahl von Arabern in den [eroberten] Dörfern umherstreift“, offenbar um Habseligkeiten und Lebensmittel zu sammeln. Gemäß den Anweisungen in dem Dokument soll „das Gebiet von Arabern gesäubert werden“. Unter der Überschrift „Die Methode“ fügt das Dokument hinzu, dass „jeder Araber, dem man begegnet, zu vernichten ist“.

Seit dem Krieg 1948 sind fast 80 Jahre vergangen, doch ein Großteil des Materials in den Archiven des Staates Israel ist nach wie vor geheim. In dieser Hinsicht hat die Geheimhaltung des Landes eine der grundlegendsten Fragen im Zusammenhang mit dem Krieg offen gelassen: ob fast 800.000 Araber auf eigene Initiative und auf Anweisung ihrer Führer geflohen sind – oder vertrieben wurden.

[Pako: Hier können wir Adam Raz nicht folgen. In den späten 1980er Jahren haben die so genannten „neuen israelischen Historiker“ auf der Grundlage der Dokumente aus den israelischen Archiven nachgewiesen, dass die Palästinenser nicht freiwillig gegangen sind. Das wurde bereits damals Stand der Forschung. Ein englischsprachiger Wikipedia-Artikel gibt einen Einblick https://en.wikipedia.org/wiki/New_Historians]

Wenn sie vertrieben wurden, welche Rolle spielten Massaker und Morde dabei, diesen Prozess zu beschleunigen? Die Tatsache, dass Israel die Araber an der Rückkehr hinderte und ihre Dörfer zerstörte – und damit bewusst ihre Vertreibung aus dem Land aufrechterhielt –, wird in der historischen Debatte oft nicht beachtet.

„Wie vertreibt man ein Dorf?“, fragte er. „Man schneidet einem der Araber vor aller Augen das Ohr ab, und schon fliehen sie alle. In der Praxis wurde kein Dorf evakuiert, ohne dass jemandem in den Bauch gestochen wurde oder ähnliche Methoden angewendet wurden...“

Zeugenaussage von Maxim Cohen, 1948–49
Kommandeur der Carmeli-Brigade

Wenn ja, müssen selbst diejenigen, die den Kontext des Krieges betonen – die Tatsache, dass die arabischen Länder 1947 den Teilungsplan der Vereinten Nationen abgelehnt hatten, dass der Holocaust erst drei Jahre zuvor beendet worden war und dass andere Konflikte zu dieser Zeit mit der Vertreibung von Bevölkerungsgruppen endeten –, anerkennen, was tatsächlich geschehen ist. Diese historische Diskussion bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit. Die Anerkennung der begangenen Ungerechtigkeit könnte Auswirkungen auf die Zukunft des Staates Israel haben und den Weg für eine Versöhnung ebnen.

Die Nichtanerkennung hat jedoch ihren Preis. Was kollektiv verdrängt wird, kommt später auf hässliche Weise zum Vorschein. Es lohnt sich, der Kraft der Wahrheit eine Chance zu geben. Diese historische Diskussion bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit. Die Anerkennung der begangenen Ungerechtigkeit könnte Auswirkungen auf die Zukunft des Staates Israel haben und den Weg für eine Versöhnung ebnen. Die Nichtanerkennung hat jedoch ihren Preis. Was kollektiv verdrängt wird, kommt später auf hässliche Weise zum Vorschein. Es lohnt sich, der Kraft der Wahrheit eine Chance zu geben.

Den Anstoß für diesen investigativen Bericht gab eine sich kürzlich bietende Gelegenheit, diese vergessene Vergangenheit in unvermittelter Form anzusprechen. Kozers umfangreiche Sammlung, von der oben ein Teil zitiert wurde, ist Teil eines Schatzes von Tausenden von Rechtsdokumenten aus dem Jahr 1948, die aufgrund kürzlich vom *Akevot-Institut* eingeleiteter Verfahren von den Militärgerichten freigegeben wurden. Diese reichhaltige Quelle, deren Veröffentlichung von der Militärzensur genehmigt wurde, wirft ein neues Licht auf die Geschichte der palästinensischen Flüchtlingsfrage. Darüber hinaus widerlegt sie vollständig die israelische Darstellung, wonach die arabischen Einwohner des Landes auf Geheiß ihrer eigenen Führer freiwillig geflohen seien.

Obwohl einige solcher Anweisungen tatsächlich verbreitet wurden und einige Menschen auf eigene Initiative flohen, kann nun anhand einer beeindruckenden Vielzahl von Beweisen bestätigt werden, dass die israelische Armee während des Krieges 1948 Araber systematisch und gewaltsam vertrieben hat. Die Vertreibung erfolgte durch Massaker, Morde und eine Vielzahl von Maßnahmen, die darauf abzielten, die Zivilbevölkerung zu terrorisieren und ihre Flucht zu beschleunigen.

Die wichtigsten Dokumente, die zur Veröffentlichung freigegeben wurden und diesem Bericht zugrunde liegen, beziehen sich auf Shmuel Lahis. Lahis war Kompaniechef in der Carmeli-Brigade und massakrierte mit eigenen Händen Dutzende Einwohner von Hula, einem Dorf in der Nähe des Kibbuz Manara auf der libanesischen Seite der Grenze. Lahis ist der einzige israelische Soldat, der jemals wegen Mordes an Arabern während des Krieges 1948 vor Gericht gestellt wurde – dank der Beharrlichkeit seines Vorgesetzten, des stellvertretenden Bataillonskommandeurs Dov Yermiya, ihn vor Gericht zu bringen. Lahis behauptete, er habe gemäß den Befehlen seiner Vorgesetzten gehandelt, und wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In der Praxis wurde er jedoch nie inhaftiert, sondern verbüßte nur eine kurze Haftstrafe in einer Militärbasis und wurde bald darauf begnadigt. Später wurde er Generaldirektor der Jewish Agency.

Gideon Eilat, einer der Richter in diesem Fall, wies darauf hin, dass es im Krieg von 1948 zu Gräueltaten gekommen sei, die schlimmer gewesen seien als die von Lahis begangenen, und fragte sich, warum nur er vor Gericht gestellt worden sei. Er erklärte, dass von den höchsten Stellen keine Reaktion auf „die zahlreichen Kriegsverbrechen, die von Kommandeuren und Soldaten begangen wurden“ zu verzeichnen sei, und sah Lahis eindeutig als Sündenbock.

Die Äußerungen von Richter Eilat kamen nicht aus heiterem Himmel. Die Verteidigungslinie der Anwälte von Lahis – dass er Befehle befolgt habe – wurde von vielen hochrangigen Offizieren unterstützt, die in seinem Prozess aussagten. Ihre Aussagen werden hier erstmals veröffentlicht und erscheinen in einem Buch, das derzeit vom Akevot-Institut herausgegeben wird.

Einer der Zeugen im Lahis-Prozess war Mordechai Maklef, ein Einsatzleiter an der Nordfront, der vier Jahre später zum Stabschef der israelischen Streitkräfte befördert wurde. „Es gab Operationen, bei denen der potenzielle Feind, nämlich Zivilisten, vernichtet wurde“, erklärte er vor Gericht.

„Zum Beispiel in Safsaf, Jisch, Ilaboun, Lod, Ramle und im Süden in großem Umfang. Die Absicht war die Vertreibung. Es ist unmöglich, 114.000 Menschen, die [in Galiläa] lebten, ohne Terror zu vertreiben. Es muss zunächst Terror geherrscht haben, damit sie das Gebiet verlassen haben.“

Maxim Cohen war 1948–49 Kommandeur der Carmeli-Brigade, einer der größten und bedeutendsten Infanteriebrigaden, die an dem Krieg beteiligt waren. Von Lahis' Anwalt in den Zeugenstand gerufen, machte er eine grauenvolle Aussage. „Wie vertreibt man ein Dorf?“, fragte er. „Man schneidet einem der Araber vor aller Augen das Ohr ab, und schon fliehen sie alle. In der Praxis wurde kein Dorf evakuiert, ohne dass jemandem in den Bauch gestochen wurde oder ähnliche Methoden angewendet wurden. Wir haben nur dank der Angst der Araber gewonnen, und sie fürchteten sich nur vor Taten, die nicht im Einklang mit dem Gesetz standen.“

Haim Ben-David, ein Einsatzleiter in Carmeli, der zum Generalmajor der israelischen Streitkräfte aufstieg und später Militärsekretär von Premierminister David Ben-Gurion wurde, erklärte in seiner Zeugenaussage, dass die Vertreibung von Arabern eine Routineangelegenheit sei und, dass die Säuberung eines Gebiets je nach den Umständen „in Form von Tötungen“ erfolge.

„In unseren Einsatzbefehlen haben wir darauf geachtet, das Töten nicht zu erwähnen. Die Befehle bezüglich des Vorgehens wurden den Bataillonskommandanten mündlich übermittelt“, erklärte Ben-David und merkte an, dass die schriftlichen Anweisungen des Generalstabs nicht ausdrücklich die Zerstörung der Dörfer forderten, die Maßnahmen vor Ort jedoch „mit Wissen des Oberkommandos“ durchgeführt wurden.

Was wäre, wenn ein Araber darauf bestünde, in seinem Haus zu bleiben? In diesem Fall „bekommt er eine Kugel“, erklärte Ben-David vor Gericht. „Wir kannten die internationalen Gesetze, aber ich weiß auch, dass wir uns oft nicht daran gehalten haben. Wir haben zu illegalen Mitteln gegriffen.“ Solche Mittel seien auch gegen Frauen und Kinder eingesetzt worden, sagte er.

Ein weiterer hochrangiger Offizier, der als Zeuge aussagte, war Yosef Eitan, Kommandeur der 7. Panzerbrigade, der später Chef des Zentralkommandos wurde. Eitan verwies auf die Diskrepanz zwischen schriftlichen Befehlen und dem, was den Truppen mündlich mitgeteilt wurde: „Ich habe keinen schriftlichen Befehl gesehen, alle Lebewesen zu vernichten, aber in Form von Andeutungen – ja, das habe ich.“ Er fügte hinzu, dass die Offiziere vor Ort „die Erlaubnis hatten, den Befehl auszuliegen“, und dass „unsere Soldaten die Einwohner vernichtet haben“, basierend auf den ihnen erteilten Anweisungen.

Yisrael Carmi, Bataillonskommandeur der 7. Brigade, sagte im Lahis-Prozess über die Eroberung von Be'er Sheva im Oktober 1948 aus und erklärte, dass die Methode darin bestand, Zivilisten zu töten, die sich der Vertreibung widersetzen, und dass sie sowohl im Norden als auch im Süden angewendet wurde. „Ich habe die Stadt erobert“, sagte Carmi aus.

„Bei der Säuberung dieses Gebiets gab ich den Befehl, jeden zu vernichten, der auf der Straße erschien, unabhängig davon, ob er Widerstand leistete oder nicht. Es wurde der Befehl erteilt, alles zu zerstören. Nach der Eroberung der Polizeistation – nach der Kapitulation – hörten die Morde auf. Bis dahin wurden alle getötet – Frauen und Kinder und alle anderen. Dann wurde den Menschen befohlen, nach Hebron zu gehen. Wer nicht ging, wurde „beseitigt“ (Anführungszeichen im Original).

Eine weitere Archivdatei, deren Materialien zugänglich gemacht wurden, befasst sich mit dem Prozess gegen Soldaten, die 1949 im Süden ein Beduinenmädchen vergewaltigt und ermordet hatten. Die Dokumente zeigen, wie die Tötung von Zivilisten nicht nur dazu diente, deren Vertreibung zu beschleunigen, sondern auch die Rückkehr der Araber in ihre Heimat zu verhindern. Ein kurz nach den Waffenstillstandsabkommen schriftlich an Soldaten erteilter Einsatzbefehl befahl ihnen, „jeden Araber zu erschießen, der sich in dem Gebiet bis zur Waffenstillstandslinie aufhält“. Unterzeichnet von: A. Rosenblum. Hauptmann. Befehlshaber der Linie..

Eine Gesellschaft, die über Generationen hinweg die von ihr begangenen Massaker, Morde und Vertreibungen verdrängt, fällt es leichter, die Augen vor dem zu verschließen, was in den letzten zwei Jahren im Gazastreifen angerichtet wurde. Wie damals werden auch jetzt wieder „Nichtkombattanten“ getötet, Verbrechen vertuscht und die Verantwortlichen nicht vor Gericht gestellt. Das war schon immer so. Israel hat nach dem 7. Oktober schätzungsweise 100.000 Palästinenser im Gazastreifen getötet, doch kein einziger Soldat wurde wegen Mordes oder Totschlags angeklagt.

Das Urteil in diesem Fall lautete, dass die Befehle an die Soldaten lauteten, „jeden Araber ohne Vorbehalt zu erschießen – es spielt also keine Rolle, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt, ob der Araber bewaffnet ist oder nicht, ob er flieht oder die Hände hebt und sich ergibt. Wenn Sie während Ihrer Patrouille einen Araber sehen, sind Sie verpflichtet, ihn zu erschießen.“

Angesichts dessen, so die Richter, sei es schwierig, die Soldaten für den Mord verantwortlich zu machen, und sie sollten nur für die Vergewaltigung zur Rechenschaft gezogen werden. „Hätte der Offizier die arabische Frau getötet, anstatt sie zu ‚nehmen‘, hätte er möglicherweise überhaupt keine Strafe verdient.“

Die kürzlich veröffentlichte Sammlung von Dokumenten bezieht sich auch auf einen weiteren Fall, der sich auf die Ermordung von drei älteren Arabern – zwei Frauen und einem Mann – in Al-Bureij südlich von Hebron bezieht. Soldaten der israelischen Streitkräfte eroberten das Dorf im Juli 1948 und fragten sich drei Monate später, wie sie vier Araber, die sich noch dort aufhielten, beseitigen könnten.

Pvt. Arye Ben-Shem vom 143. Bataillon berichtete, dass einer der vier als nützlich für die Truppen in der Küche angesehen wurde und man beschloss, ihn zu verschonen. Was die anderen drei betrifft, so befahl Leutnant Yosef Fishel laut Ben-Shems Aussage den Soldaten, sie in ein Gebäude zu bringen und mit einer Fiat-Panzerabwehrgranate darauf zu schießen. „Macht sie fertig“, befahl Fishel.

Nachdem die Granate das Gebäude verfehlt hatte, wurde beschlossen, dass die Soldaten Granaten hineinwerfen und es dann in Brand setzen sollten. „Als ich das Haus betrat, lag ein Mann im Sterben, und ich schoss ihm eine Kugel in den Kopf“, sagte einer der Soldaten aus. „Sie lagen auf dem Boden. Ich trat den beiden anderen gegen die Beine. Sie reagierten nicht.“ Ein Soldat sagte aus, dass „die Liquidierung von Arabern auf Befehl einer Autoritätsperson nicht überraschend war, da ich von vielen Fällen gehört hatte, in denen dies geschehen war“.

Im Gegensatz zu Lahis, der wegen Mordes im Zusammenhang mit dem Massaker von Hula angeklagt war, wurde Fishel wegen versuchten Mordes vor Gericht gestellt und verurteilt. Das Gericht erklärte, dass die Staatsanwaltschaft fahrlässig gehandelt und nicht die erforderlichen Anstrengungen unternommen habe, um zu beweisen, dass tatsächlich ein Mord begangen worden war. Fishel wurde zu 60 Tagen Haft verurteilt – im Berufungsverfahren wurde die Strafe auf ein Jahr Freiheitsentzug erhöht – und das Gericht stellte fest, dass der Angeklagte zu der Überzeugung gelangen konnte, dass seine Taten sowohl moralisch als auch militärisch gerechtfertigt waren.

Fishels Anwalt sagte, er könne nicht verstehen, „warum der Angeklagte eine Strafe verbüßen sollte. Weil er in seinen Handlungen übertrieben hat? Er hat eine unangenehme Pflicht erfüllt und aus den reinsten Motiven gehandelt. Hier wurde nicht ein einzelner Beamter bestraft – sondern eine ganze Denkrichtung.“

Die Tatsache, dass die Morde und Vertreibungen als Teil einer „ganzen Denkschule“ angesehen wurden, geriet im Laufe der Jahre in Vergessenheit und tauchte nur selten in Forschungsstudien auf. Und selbst dann lag der Schwerpunkt auf der *Operation Hiram*, deren Ziel die Eroberung Galiläas war und die gegen Ende des Krieges gestartet wurde.

Tatsächlich wurden die hier beschriebenen Methoden in den lokalen Kriegshandlungen zwischen November 1947 und Mai 1948 und noch intensiver in der Phase der darauf folgenden regionalen Auseinandersetzungen angewendet. Tatsächlich kam es ab April/Mai 1948 zu einer Zunahme von Gewalttaten, als die Vorunabhängigkeitsarmee der Haganah in die Offensive ging. In dieser Zeit wurden viele arabische Städte eingenommen und ihre Einwohner vertrieben. Hunderte von Dörfern erlitten in den folgenden Monaten das gleiche Schicksal.

Beschreibungen dieser Entwicklungen finden sich in einer umfassenden Studie über die Operation Hiram, die in den 1950er Jahren von Major Yitzhak Moda'i durchgeführt wurde, der drei Jahrzehnte später Israels Finanzminister werden sollte. Seine Studie wurde auf Anfrage der Geschichts-

abteilung der israelischen Armee verfasst und basiert auf internen Dokumenten. Sie war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Darin stellt Moda'i fest, dass Yigael Yadin, während des Krieges Chef der Operationen und ab Ende 1949 zweiter Stabschef der israelischen Armee – der später ein weltberühmter Archäologe wurde und eine lange politische Karriere hatte –, in einem schriftlichen Befehl unmissverständlich erklärte: „Wir sind nicht an arabischen Einwohnern interessiert.“

Moda'i schreibt außerdem: „In der Endphase der *Operation Hiram* informierte der Befehlshaber [der Nordfront] die Brigaden wie folgt: ‚Tut alles in eurer Macht Stehende, um die eroberten Gebiete schnellstmöglich von allen feindlichen Elementen zu säubern. Gemäß den erteilten Befehlen muss den Einwohnern bei der Flucht geholfen werden.‘“ Zusammenfassend stellte er fest, dass Einheiten der israelischen Streitkräfte versucht hätten, die arabische Bevölkerung aus Galiläa zu vertreiben, „und zwar häufig und nicht unbedingt mit legalen und sanften Mitteln“.

Die Ausweisungsanordnung, die Moda'i in seiner Studie zitierte, wurde dem Kommandeur der Nordfront, Generalmajor Moshe Carmel, zugeschrieben. Das Dokument wurde Ende der 1990er Jahre vom Archiv der israelischen Streitkräfte freigegeben und bildete die Grundlage für ein Buch des israelischen Historikers Benny Morris mit dem Titel „Correcting a Mistake: Jews and Arabs in Palestine/Israel, 1936-1956“ (2000, auf Hebräisch).

In einer früheren, bahnbrechenden Studie mit dem Titel „The Birth of the Palestinian Refugee Problem, 1947-1949“ (Cambridge University Press; 1987) beschrieb Morris die Vertreibung der Araber als Ursache für Unordnung und Verwirrung, da es keine klare Politik gab. In seinem nachfolgenden Buch versuchte er, diese Darstellung zu korrigieren, und schrieb, dass Carmel's schriftlicher Befehl, der inzwischen freigegeben worden war, deutlich machte, dass die Vertreibung der lokalen Einwohner „äußerst dringend“ sei.

In der Zwischenzeit wurden Dokumente, die sich auf die Vertreibung bezogen, zusammen mit denen, die Kriegsverbrechen belegten, in den Archiven der israelischen Armee in Vergessenheit gebracht. Um zu verstehen, wie selten die hier erstmals zitierten Zeugenaussagen und Anweisungen sind, müssen wir Israels jahrzehntelange Politik der Verschleierung untersuchen. Von den 17 Millionen Akten im Staatsarchiv Israels und im Archiv der israelischen Streitkräfte und Verteidigungsbehörden sind mehr als 16 Millionen für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Ein internes Dokument aus den Archiven der israelischen Streitkräfte, das bis vor einigen Jahren als geheim eingestuft war und kürzlich von *Akevot* aufgedeckt wurde, gab den Mitarbeitern der Archive genau vor, welche Themen und Sachverhalte sie vor der Öffentlichkeit geheim halten sollten. Beispielsweise „Material, das dem Image der israelischen Armee schaden könnte [und sie] als Besatzungsarmee ohne moralische Grundlagen darstellt, [die] gewalttätiges Verhalten gegenüber der arabischen Bevölkerung und grausame Handlungen (Tötungen, Morde) an den Tag legt“.

Zudem dürfen weder Unterlagen zur „Vertreibung von Arabern“ noch solche zu „Anweisungen, Eindringlingen [Arabern, die versuchen, in ihre Dörfer zurückzukehren] Schaden zuzufügen“, offengelegt werden. Das Memorandum wies die Mitarbeiter zudem an, dass Material, das sich auf „gewalttätiges Verhalten gegenüber Gefangenen unter Verstoß gegen die Genfer Konvention (Tötung)“ bezog, sowie Anweisungen, „weiße Flaggen zu ignorieren“, ebenfalls tabu seien.

Die Bemühungen zur Geheimhaltung umfassten auch die Archive politischer Parteien und private Sammlungen, die für Forscher und Journalisten eine alternative Informationsquelle darstellen. In den vergangenen 25 Jahren durchsuchten Mitarbeiter der auf Hebräisch als „Malmab“ bezeichneten Behörde – dem Büro des Sicherheitsdirektors des Verteidigungsministeriums – ein Archiv nach dem anderen und sorgten dafür, dass potenziell brisante Dokumente der Öffentlichkeit vorenthalten wurden, ohne dafür über eine rechtliche Befugnis zu verfügen.

Auch der Oberste Gerichtshof spielte bei dieser Politik eine Rolle. Als er gebeten wurde, die Veröffentlichung von Dokumenten und Bildern des Massakers von 1948 im arabischen Dorf Deir Yassin am Rande Jerusalems zu genehmigen, lehnte das Gericht dies 2010 unter der fadenscheinigen Begründung ab, dass dies Israels Außenpolitik und die „Beziehungen zur arabischen Minderheit“ im Land beeinträchtigen könnte.

Ebenso wurden die Protokolle der entsprechenden Kabinettsitzungen noch immer nicht freigegeben, obwohl fast 80 Jahre vergangen sind. Dennoch wurden in den letzten Jahren auf Druck des Staatsarchivs einige der Gespräche zwischen den Ministern zur Einsicht freigegeben.

So sagte beispielsweise Innenminister Yitzhak Gruenbaum in einer damaligen Diskussion über Befehle zur „Säuberung des Gebiets“: „Wer all diese Vorgänge von außen betrachtet, kann keine Erklärung für die Flucht der Araber finden.“ „Es liegt auf der Hand, dass sie zur Flucht gezwungen wurden, weil [Menschen] raubten, vergewaltigten, mordeten und vertrieben.“ Er drängte darauf, dass ein Befehl erlassen werde, um die Vertreibung zu stoppen.

Ein weiterer Minister, Mordechai Bentov, erklärte bei einer Kabinettsitzung: „Ausweisen ist einfach, Hitler war der Erste“, und fügte hinzu: „Alles, was wir tun, verstößt gegen internationale Konventionen.“ Und der langjährige Minister Moshe Haim Shapira erklärte, die Gewalt der israelischen Truppen gegen die Araber habe epidemische Ausmaße angenommen.

Ein wiederkehrendes Motiv in den Dokumenten, die hier erstmals veröffentlicht werden, ist die Anweisung, keine Gefangenen zu machen. Es stellte sich heraus, dass der Begriff „Gefangene“ recht weit gefasst war – er umfasste mitunter auch Frauen und Kinder – und im Zusammenhang mit Lahis' Verteidigungslinie Erwähnung fand. Es wurde argumentiert, dass die Verlegung der Bewohner des eroberten Dorfes in einen Stützpunkt im Hinterland „im Widerspruch zu dem Befehl“ stand, den Lahis von seinem Kommandanten erhalten hatte, nämlich „dass wir keine Gefangenen machen müssen und es notwendig ist, das gesamte Gebiet vom Feind zu säubern“.

Der Einsatzleiter Ben-David von der Carmeli-Brigade sagte im Lahis-Prozess aus, dass der Befehl zu diesem Thema mündlich an die Truppen weitergegeben worden sei – und eine unmissverständliche Botschaft enthalten habe: „Es war allen klar“, sagte er. „Es wurde nicht gefragt, was damit gemeint war, keine Gefangenen zu machen.“

Ben-David fügte hinzu, dass junge arabische Männer während des Krieges „nicht als Zivilisten galten“ und getötet werden durften. Der Gefreite Yitzhak Soroka erklärte vor Gericht im Rahmen desselben Verfahrens, dass der Befehl lautete, jene Männer zu töten, die nicht aus ihren Dörfern flohen. Auf die Frage nach dem Alter der betreffenden Männer antwortete er, er habe einmal „einen Einsatzbefehl erhalten, in dem das Alter [mit] ab 15 Jahren festgelegt war“.

Ein Geheimdienstoffizier namens Yaakov D. (sein Name ist in den veröffentlichten Dokumenten geschwärzt) bezog sich auf die Tötung von Arabern, die in ihren Gemeinden festgenommen worden waren: „Das geht aus der Ausbildung der Geheimdienstmitarbeiter klar und deutlich hervor – wenn dort steht, man solle keinen Gefangenen machen, bedeutet das nicht, ihn zu vertreiben, sondern ihn zu töten“, erklärte Yaakov D. und fügte hinzu, dass Kampftruppen, die Gefangene machten, diese anschließend töteten. Er merkte an, dass die Kommandeure den Befehl erhalten hatten, alle zurückbleibenden Personen zu töten, und dass dies „in nicht wenigen Dörfern“ geschehen sei.

Die als Zeugen geladenen Personen gingen häufig auf das Thema internationaler Übereinkommen ein. „Wir kennen das Völkerrecht“, sagte Ben-David. „Aber ich weiß auch, dass wir uns oft nicht an diese Regeln gehalten haben. Wir haben illegale Mittel eingesetzt“ – und das sei, fügte er hinzu, mit Zustimmung des Oberkommandos und sogar auf dessen Geheiß geschehen. Mordechai Maklef sagte beispielsweise, dass die Soldaten mit der Genfer Konvention nicht vertraut seien, während der Kommandeur der 7. Brigade, Yosef Eitan, anmerkte, dass den Einheiten zwar Informationen über die „Haager Regeln“ zugestellt worden seien, „wir aber nicht besonders darauf geachtet haben“. Carmi von der 7. Brigade erklärte, dass „wir uns [gegenüber dem Gefangenen] nicht gemäß der Genfer Konvention verhalten haben“, und der Brigadekommandeur Cohen sagte aus, dass bereits in der Zeit der Haganah vor der Staatsgründung Befehle ergangen seien, wonach „unbewaffnete Araber getötet werden müssen“.

Carmi fügte hinzu, dass manchmal eine Anweisung erteilt wurde, um „die Geheimdienste nicht zu belasten“ – was im Grunde bedeutete, dass die Festgenommenen getötet werden durften. Seiner Ansicht nach stellt jeder „Mann, der Hände und einen Kopf hat, eine Gefahr dar“, und das Schicksal eines Menschen würde zum Guten oder zum Schlechten „nach den Gesichtern“ bestimmt. Wenn Carmi die Araber, denen er begegnete, für gefährlich hielt, tötete er sie auf der Stelle.

Abgesehen von der Liquidierung von Gefangenen belegen die hier untersuchten Dokumente in einigen Fällen auch die Ermordung arabischer Zivilisten, die versuchten, in ihre eingenommenen Dörfer zurückzukehren. Ein Beispiel hierfür ist das Protokoll eines Prozesses aus dem Jahr 1951, in

dem es um solche Vorfälle ging, die sich 1949 in der arabischen Stadt Majdal (dem heutigen Aschkelon) ereignet hatten. Gegenstand der Verhandlung waren die Handlungen einer dort stationierten Kompanie, die die Rückkehr der Bewohner verhindern sollte. Das Gericht stellte fest, dass „die Soldaten manchmal Amok liefen. Einige glaubten, sie könnten sich gegenüber den Arabern, insbesondere gegenüber Eindringlingen, nach Belieben verhalten.“ Zahlreichen Zeugenaussagen zufolge, die das Gericht als glaubwürdig einstufte, galt das Töten von Arabern unter den Soldaten als „legitim“ – und der Soldat, der die Tötung begangen hatte, wurde von seinen Kameraden sogar als „guter Kerl“ angesehen.

In diesem Verfahren ging es um einen Vorfall, bei dem junge Araber nach Majdal „eindringen“, um ihre Eltern zu besuchen, die zu den wenigen Hundert gehörten, die während eines schrittweisen Vertreibungsprozesses in dem damals von Israel kontrollierten Ort zurückgeblieben waren. Sie wurden von Soldaten gefasst, die sie hinrichteten. In einer seltenen Ausnahme sagten die Eltern im Prozess aus.

„Mein Sohn kam aus Gaza zu mir nach Majdal“, erklärte der Vater. „Ich sagte ihm: ‚Nach Ablauf der Ausgangssperre werde ich dich den Juden übergeben.‘“ Er fuhr fort, von der Entdeckung der Leiche seines Sohnes zu berichten. „Ich sah Kugeln in der Brust meines Sohnes und drei oder vier Kugeln in seinem Kopf und Rücken. Ich verlor das Bewusstsein und sank zu Boden. Es gab Anzeichen dafür, dass er geschlagen worden war.“

Die in diesem Untersuchungsbericht angeführten Zeugenaussagen stehen nicht im luftleeren Raum. In den letzten anderthalb Jahrzehnten ist eine Flut von Veröffentlichungen über die Vertreibung der Palästinenser im Jahr 1948 erschienen, doch diese haben weder zu einem schlüssigen Gesamtbild geführt noch eine öffentliche Debatte ausgelöst. Einige davon wurden noch nicht einmal ins Hebräische übersetzt.

Das betreffende Material stammt aus verschiedenen Quellen: israelische Forschungsarbeiten (Alon Confino, Shay Hazkani); palästinensische Forschungsarbeiten (Saleh Abd al-Jawad, Adel Manna); arabische Belletristik (Elias Khoury, Salman Natour), journalistische Berichte (Hagar Shezaf in Haaretz); Sachbücher (zum Beispiel „My Promised Land“ von Ari Shavit); Dokumentarfilme (Neta Shoshanis „Remember, Remember Not“, Alon Schwarz’ „Tantura“ und Einat Weizmans „Agenda Item: Erasure“) sowie die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Organisationen (die gemeinnützigen Organisationen Zochrot und Akevot Institute).

Shavits Bestseller, der auf Englisch erschien, in den Vereinigten Staaten für viel Diskussionsstoff sorgte, aber nicht ins Hebräische übersetzt wurde, schildert ausführlich die Eroberung der arabischen Bevölkerung von Lod im Jahr 1948, gestützt auf zahlreiche Interviews mit Offizieren und Soldaten. Der Autor berichtet, wie die Stadt rasch eingenommen wurde, woraufhin Tausende Einwohner in zwei Moscheen und eine Kirche gebracht wurden. Am nächsten Tag fuhren zwei jordan-

sche Panzerfahrzeuge versehentlich in die Stadt ein und lösten eine neue Welle der Gewalt aus, da die Einheimischen fälschlicherweise glaubten, es handele sich um eine arabische Hilfstruppe, die gekommen sei, um sie zu befreien. Die israelischen Armee reagierte darauf, indem sie in alle Richtungen schoss und eine Fiat-Panzerabwehrgranate auf eine der Moscheen abfeuerte, in der die Araber zusammengedrängt worden waren.

Shavit zitiert ein Geständnis des Soldaten, der die Granate abgefeuert hatte, und schreibt, dass innerhalb von 30 Minuten 200 Zivilisten getötet wurden; er fügt hinzu, dass Ben-Gurion, nachdem der Beschuss nachgelassen hatte, Yigal Allon, den Kommandeur der *Palmach* (der Kommandoeinheit der Haganah), anwies, die Bewohner zu vertreiben.

Shavit zitiert einen schriftlichen Befehl, den ein anderer *Palmach*-Kommandeur, Yitzhak Rabin – der im Rahmen der *Operation Dani* an der Eroberung von Lydd (Lod) beteiligt war –, an die Yiftah-Brigade sandte und der kurz darauf verbreitet wurde: „Die Einwohner von Lod müssen rasch vertrieben werden, unabhängig vom Alter.“

Die gleiche Fiat-Granate wird auch in Dokumenten zum Lahis-Prozess erwähnt, die hier veröffentlicht werden. Laut Carmi, dem Bataillonskommandeur, „wurden in Lod Hunderte von Arabern in eine Moschee gebracht, und es wurde mit Fiat-Granaten darauf geschossen.“ Shoshanis Film thematisiert auch die Ereignisse in Lod und zitiert dabei aus einem gemeinsamen Logbuch der Yiftah-Soldaten: „Nach dem Frühstück tauchten plötzlich zwei feindliche Panzerfahrzeuge auf und näherten sich.“ Sofort ragten Gewehrläufe aus jedem Fenster. Ein Aufstand. Wir besiegten den Feind, doch [die Zahl der Opfer] stieg um weitere etwa 15 Verwundete und drei Tote.

„Die Männer kochten vor Wut; sie waren bereit, auf der Stelle zu morden. Es wurde der Befehl erteilt, eine gründliche Säuberung durchzuführen, und tatsächlich wurde eine Säuberung durchgeführt. Ein übler Geruch stieg auf und breitete sich überall aus. Der Rest des Tages verlief relativ ruhig, abgesehen von den schönen Momenten, die wir hatten.“

In dem Film liefert Shoshani zudem ein erschütterndes Zeugnis, das zusätzliches Licht auf eines der grausamsten Ereignisse des Krieges wirft: das Massaker von Dawayima im Oktober 1948 in der Region Lachisch im nördlichen Negev. Dieses Zeugnis, das bereits in der Vergangenheit die Aufmerksamkeit von Historikern auf sich gezogen hatte, wurde von Mitarbeitern des Malmab-Archivs unter Verschluss gehalten, aber schließlich auf Druck des Akevot-Instituts veröffentlicht.

Dies geht aus einem Brief hervor, den ein Mapam-Mitglied namens S. Kaplan an Eliezer Peri, den Herausgeber der Parteizeitung „Al Hamishmar“, geschrieben hat, und enthält den Augenzeugenbericht eines Soldaten namens Meir Efron: „Der Soldat, einer von uns, ist ein Intellektueller, hundertprozentig zuverlässig.“ Er kam unmittelbar nach der Eroberung im Dorf an. Es gab keine Schlacht und keinen Widerstand. Die ersten Eroberer töteten 80 bis 100 [männliche] Araber, Frauen und Kinder.

„Ein Kommandant befahl dem Pionier, zwei alte arabische Frauen in ein bestimmtes Haus zu bringen und es mit ihnen darin in die Luft zu sprengen. Ein anderer Soldat prahlte damit, dass er eine arabische Frau vergewaltigt und anschließend erschossen habe.“ Eine Frau, die ein Neugeborenes im Arm hielt, arbeitete als Reinigungskraft. Sie arbeitete ein oder zwei Tage lang, und am Ende erschossen sie sie und ihr Baby.

Alon Schwarz' Dokumentarfilm *Tantura* lieferte wertvolle Informationen über das Massaker im Mai 1948 in diesem Dorf an der Küste nördlich von Zichron Yaakov, darunter mehrere Augenzeugenberichte. „Ich habe mit niemandem darüber gesprochen“, sagt ein Veteran der Alexandroni-Brigade. „Was hätte ich denn sagen sollen, dass ich ein Mörder war?“ Anderen Zeugenaussagen zufolge „hat ein [Soldat] sie mitgenommen und in den Zwingern ermordet. In Tantura ging es drunter und drüber, es war schrecklich.“ Ein dritter Zeuge erinnerte sich: „Viele wurden getötet. Ich habe sie begraben.“

Während sich jüdische Filmemacher in Dokumentarfilmen auf die Nakba konzentrierten, entschieden sich arabische Autoren dafür, Erinnerungen von Überlebenden in einem fiktionalen Rahmen zu veröffentlichen. Dieses Format, das ohne belegende Beweise oder Fußnoten auskam, ermöglichte es israelischen Historikern, die brutalen Zeugenaussagen abzutun und sie als unzuverlässig einzustufen. In seinem vor zehn Jahren erschienenen Buch *Memory Talked to Me and Walked Away* („Die Erinnerung sprach zu mir und ging davon“) beschreibt Salman Natour eine Hinrichtung auf fast genau dieselbe Weise wie in den Dokumenten, auf denen dieser Artikel basiert.

Es folgt eine Szene aus dem Buch, in der der Einmarsch von israelischen Soldaten in ein arabisches Dorf beschrieben wird: „Hände hoch!“ Sie hoben die Hände. „Auf die Knie!“ Sie knieten sich auf den Boden. „Steht auf!“ Sie standen auf. „Gebt die Waffen ab!“ Sie hatten keine Waffen. „Du, du, du und du. Kommt mit mir.“ Vier junge Männer, noch keine 30 Jahre alt. „Er befahl einem Soldaten, sie mitzunehmen und sich zu entfernen. Er entfernte sich mit den vier Personen auf eine Entfernung von 50 Metern. „Hände hoch. Mit dem Rücken zur Wand.“ Er trat ein paar Meter zurück und drückte den Abzug. Er hörte ein Flüstern: „Haltet die Klappe. Haltet die Klappe, ihr Esel.“ Bumm. Bumm. Bumm. Innerhalb weniger Sekunden lagen die Leichen vor unseren Augen.

Und hier, fast wie ein Spiegelbild davon, ein Zeugenaussage eines Soldaten über das Massaker in Hula aus dem Lahis-Prozess: „Oberleutnant Shmuel Lahis forderte von mir 15 Personen aus der arabischen Bevölkerung. Er wählte die Jungen aus. Er sagte mir, ich solle mit ihnen zu einem abgelegenen Haus im Dorf gehen. Der Kompaniechef war bewaffnet. Er hatte eine Pistole und eine Sten-Maschinenpistole. Ich hatte ein Gewehr.

„Als wir dort ankamen, wies der Kompaniechef sie über mich an, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen. Sie stellten sich mit dem Gesicht zur Wand. Dann forderte Oberleutnant Lahis mich auf, sie zu fragen, wo die Waffen seien. Sie sagten, sie hätten keine Waffen. Daraufhin begann Lahis,

mit dem Sten auf sie zu schießen. Er feuerte Salven auf sie ab, und die Araber flehten und schrien und fielen schließlich zu Boden. Die Schreie und das Flehen beeindruckten niemanden.“ Lahis selbst erklärte vor Gericht, der Bataillonskommandeur, Avraham Peled, habe behauptet, die Kompanie werde „hingehen und im Namen ihrer Kameraden Rache üben“. Daraufhin wandte sich Lahis an den Gefreiten Ephraim Huberman und sagte: „Wenn du Rache nehmen willst, sind noch vier am Leben – schnapp sie dir und räche dich.“

In einem Buch des Historikers Shay Hazkani („Dear Palestine: A Social History of the 1948 War“, Stanford University Press; 2021) wird ein Brief einer Soldatin zitiert, die Galiläa besucht hatte und darin das Motiv der Rache beleuchtet. „Ich glaube, dass eine solche Besatzung das Werk des Teufels ist“, schrieb sie. „Die Leichen reichten bis zu den Knien.“ Sie sah Soldaten, die sich „mit schrecklicher Brutalität“ verhielten, verstand sie aber aufgrund dessen, was sie selbst erlitten hatten. „Die ersten Jungen in Galiläa ... auch ihnen sollte es erlaubt sein, einfach so auszurasen und zu töten, aus Rache und Vergnügen.“

Leser, die Hebräisch beherrschen und sich für die Kriegsgeschichte interessieren, können Werke israelischer Historiker und Dokumentaristen lesen. Doch wie sieht es auf palästinensischer Seite aus? Viele Jahre lang haben palästinensische Forscher und andere Chronisten sich nicht darauf konzentriert, Zeugenaussagen zu sammeln und die Schrecken der Ereignisse im Zusammenhang mit dem Krieg von 1948 zu thematisieren.

Dafür gab es eine Vielzahl von Gründen: der bloße Überlebenswille nach der brutalen Massenvertreibung; die verstärkten Bemühungen, den nationalen Kampf voranzutreiben; Scham; die Angst vor israelischen Vergeltungsmaßnahmen gegen diejenigen, die sprachen; und die Zerstreung des palästinensischen Volkes über die ganze Welt, vom Nahen Osten bis nach Chile. In den vielen Jahrzehnten nach der Nakba gab es jedoch einige, die Zeugenaussagen der Überlebenden sammelten.

Im Jahr 2017 veröffentlichte Adel Manna, ein palästinensischer Historiker und israelischer Staatsbürger, eine Studie mit dem Titel „Nakba und Überleben: Die Geschichte der Palästinenser, die in Haifa und Galiläa blieben, 1948–1956“ (auf Hebräisch). Er behauptete: „Die Massaker im Rahmen der Operation Hiram wurden ‚von oben‘ organisiert und sollten eine Flucht auslösen.“

Der Historiker Morris äußerte sich kritisch zu dem Buch und erklärte: „Manna verfügt über keine Belege, die diese Zusammenhänge untermauern.“ Doch immer neue Beweise zeigen, dass Manna Recht hat: Die IDF hat Massaker und Morde verübt, um die Araber zur Flucht zu bewegen. Wie Mordechai Maklef aussagte: „Es bedurfte eines anfänglichen Schreckensmoments, damit sie gingen.“

Doch wie groß war das Ausmaß dieses Blutbads? Morris zählte 24 Massaker auf. Der Verfasser hat an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, dass es viele Dutzend solcher Taten gab. Heute scheint es, dass selbst diese Zahl noch zu niedrig angesetzt war. In diesem Zusammenhang wurde eine der

beeindruckendsten Studien zur Nakba von einer Forschergruppe der Bir-Zeit-Universität im Westjordanland unter der Leitung des palästinensischen Historikers Salah Abd al-Jawad durchgeführt.

Sein umfassendes Werk basiert auf 300 ausführlichen Interviews mit Überlebenden, die seit Ende der 1990er Jahre geführt wurden. Die Forscher beschlossen sogar, dass die Zeugen unter Eid befragt werden sollten. Anschließend wurden die Aussagen untereinander sowie mit verschiedenen Dokumenten abgeglichen. Zunächst kam al-Jawad zu dem Schluss, dass zwischen 1947 und 1949 mehr als 70 Massaker verübt worden waren. In den letzten Jahren hat al-Jawad jedoch in einer Folgestudie, die sich auf vielfältige Quellen und eine zusätzliche Gruppe mündlicher Zeugenaussagen stützt, festgestellt, dass mindestens 100 Massaker stattfanden. Mit anderen Worten: In jedem fünften Dorf, das vom Militär eingenommen wurde, kam es zu Massakern an der Zivilbevölkerung.

Die Massaker lassen sich in fünf Arten unterteilen: groß angelegte, pauschale Tötungen (Dawayima); wahlloses Töten während der Eroberung (Be'er Sheva); Töten aus Rachegehrn, ausgelöst durch den Tod von Soldaten (Balad ash-Sheikh); selektive Hinrichtung einer Gruppe nicht kämpfender Männer durch ein Exekutionskommando (Majd al-Kurum); Hinrichtung aller männlichen Gefangenen (Hula); und Töten von Zivilisten, die versuchten, nach Hause zurückzukehren (Majdal).

Dank neuerer Forschungsergebnisse lässt sich eine große Zahl der Massaker mit hoher Sicherheit nachweisen. Es folgt eine unvollständige Auflistung: Die drei schwersten Vorfälle – bei denen 100 oder mehr Zivilisten getötet wurden – ereigneten sich in Deir Yassin, Dawayima und Lydd. Sechs Massaker forderten zwischen 50 und 100 Opfer: in Jish an den Hängen des Berges Miron, in Safsaf und Ein Zeitun bei Safed, in Salha an der libanesischen Grenze, in Abu Shusha bei Ramle und im Dorf Bureir nördlich von Gaza. In Tantura, Be'er Sheva, Kafr Inan in der Gegend von Safed, Tira in der Gegend von Haifa und Hula an der libanesischen Grenze wurden mehrere Dutzend Zivilisten massakriert. Etwa 20 Menschen kamen in Ilaboun westlich des Sees Kinneret, in Nasir al-Din bei Tiberias, in Sabbarin in der Nähe von Haifa, in Al-Bassa nördlich von Akko und in einer Beduinensiedlung südlich von Akko ums Leben. Weitere nennenswerte Massaker ereigneten sich in Majd al-Kurum, in Kfar Sava, in Rehovot (im Dorf Zarnuga), südlich von Nahariya sowie in der Nähe mehrerer Kibbuzim: Kabri, Negba und Kfar Menahem.

Im Jahr 2021 wurde eine Auswahl von Zeitzeugenberichten, die al-Jawads Team zusammengestellt hatte und die mit den auf israelischer Seite gesammelten Berichten übereinstimmen, in Buchform unter dem Titel *Voices of the Nakba: A Living History of Palestine* (Pluto Press) veröffentlicht. Aufgrund dieser erschütternden Berichte erkannte der Autor ein wiederkehrendes, vierstufiges Muster bei den Eroberungsfeldzügen jener Zeit: die Einkreisung von Dörfern aus drei Richtungen, während die Bewohner durch Schüsse und Granaten terrorisiert wurden; die Erlaubnis für einige Einheimische, in Nachbarländer zu fliehen; Ermordung der Bewohner, die nicht geflohen waren, insbesondere von Männern im Alter von 15 bis 50 Jahren; sowie Sprengung und Brandstiftung an

Gebäuden – nicht selten, während sich noch Menschen darin befanden. Auch dies ist ein Erbe des Krieges.

Seit diesen blutigen Ereignissen sind fast acht Jahrzehnte vergangen, doch in Israel trennt nach wie vor eine tiefe Kluft die Erinnerung und das Selbstbild von der Realität. Die 1948 begangenen Verbrechen werden verschleiert und verdrängt, verdeckt von einer Kultur des Schweigens. Die Anerkennung der Verbrechen der Vergangenheit und der damit typischerweise einhergehenden Leugnung ist in hohem Maße unerlässlich, um mit der Gegenwart Israels ins Reine zu kommen. Eine Gesellschaft, die über Generationen hinweg die von ihr begangenen Massaker, Morde und Vertreibungen verdrängt, fällt es leichter, die Augen vor dem zu verschließen, was in den letzten zwei Jahren im Gazastreifen angerichtet wurde.

Dieses fehlerhafte kollektive Gedächtnis ist nicht zufällig entstanden – und die Schuld für seine Vermittlung liegt nicht allein bei den Schulbüchern. Es ist das Werk eines ganzen Systems: Politik, Justiz, Medien. Auch die israelische Wissenschaft hat an der Politik der Verschleierung und Verleugnung mitgewirkt, sei es aus Identifikation damit oder aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit.

Wie damals werden auch jetzt wieder „Nichtkombattanten“ getötet, Verbrechen vertuscht und die Verantwortlichen nicht vor Gericht gestellt. Das war schon immer so. Israel hat nach dem 7. Oktober schätzungsweise 100.000 Palästinenser im Gazastreifen getötet, doch kein einziger Soldat wurde wegen Mordes oder Totschlags angeklagt. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels wurde ein Soldat wegen Plünderung vor Gericht gestellt.

Die Leugnung der Verbrechen von 1948 hat jahrzehntelange Konflikte geschürt. Was wird die Leugnung der Verbrechen in Gaza über uns bringen?

Quelle:

<https://www.haaretz.com/israel-news/israel-security/2026-02-27/ty-article-magazine/.highlight/terror-was-needed-to-make-arabs-leave-what-israels-army-did-in-48-revealed/0000019c-9a4b-d930-ad9f-feffd8c80000>

Übersetzung für Pako: A. Riesch – palaestinakomitee-stuttgart.de